



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Rußlands Abschwenken von Deutschland.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

leisten; nur wenn es Indien bedrohe, wären die Engländer an einem empfindlichen Punkte getroffen. Sobald sie erführen, daß die Russen bei einem englischen Angriff auf Deutschland dieses nur in Europa zu unterstützen brauchten, Rußland also nicht verpflichtet sei, gegen Indien vorzugehen, würden sie es eher auf einen Zusammenstoß mit dem Deutschen Reiche ankommen lassen, als wenn Indien in Gefahr wäre<sup>1)</sup>. Läßt man diese Einwendung Bülow's auch gelten, so ist sie doch nicht von dem Gewicht, um sein unüberwindliches Widerstreben erklärlich zu machen. Denn einerseits war Rußland nach seinen Niederlagen zu Wasser und zu Lande für lange Jahre, selbst für Jahrzehnte, außerstande, den Briten in Indien gefährlich zu werden; und dann lag der Wert der Umgruppierung der Mächte darin, daß Rußland sich von Frankreich nicht in eine den Deutschen gefährliche Verbindung hineinziehen lassen konnte, ohne den Björkoer Vertrag zu brechen. Bülow hielt diese Gefahr für gering und schlug damit die nie wiederkehrende Gelegenheit in den Wind, das Zarenreich an Deutschland zu knüpfen. Das war ebenso schlimm, wie das doch von Bülow getadelte Fallenlassen des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages.

Im Jahre 1905 lief die irrige Annahme mit, Russen und Briten seien so arg verfeindet, daß sie sich nicht verständigen könnten; dagegen die zwei Kaiserhöfe so innig verbunden, daß es überflüssig wäre, dieses Verhältnis durch einen Vertrag zu verankern. Nun konnte man, von einem ganz verschiedenen Gesichtspunkte aus, der Ansicht sein, für Deutschland sei der Zusammenschluß mit Rußland lange nicht so wichtig wie der mit England, Weltpolitik sei gemeinsam mit dieser Macht zu treiben.

Ganz verfehlt aber war es, das eine wie das andere Bündnis auszuschlagen und den zwei Großmächten den Weg zu einer gegen Deutschland gerichteten Verständigung offen zu lassen.

\*

## Rußlands Absichten von Deutschland

Wilhelm II. war von dem Einspruch des Kanzlers betroffen, lehnte dessen Entlassungsgesuch ab, blieb jedoch seinem Vorsatze treu und

<sup>1)</sup> Der obige Auszug aus dem Entlassungsgesuch Bülow's ist den deutschen Staatsakten entnommen. Vgl. auch Hammann, „Zur Vorgeschichte des Weltkrieges“, S. 142.

war bemüht, auch Nikolaus II. beim Björkoer Vertrag festzuhalten. Die Meinungsverschiedenheit des Kaisers und des Kanzlers wurde aber von selbst gegenstandslos, da der von seinen Ratgebern umgestimmte Zar seine Unterschrift bereute und sie, wenn auch nicht in der Form, so doch in der Sache verleugnete. Graf Lambsdorff war im Innersten verletzt, dem wichtigen Staatsakte nicht zugezogen worden zu sein<sup>1)</sup> und verargte dem deutschen Kaiser, daß er seine geistige Überlegenheit dazu benützt hatte, um den Zaren gewissermaßen zu überrennen. So wie der Vertrag vorlag, war er mit dem 1891 geschlossenen russisch-französischen Bündnis kaum in Einklang zu bringen. Beide Male verband sich Rußland behufs Verteidigung gegen eine dritte Macht, das eine Mal mit Frankreich, das andere Mal mit Deutschland. Wie aber, wenn diese beiden Staaten handgemein wurden? In diesem Kriegsfall, welcher der wahrscheinlichste war, befand sich Rußland in einer unhaltbaren Lage. Lambsdorff, so wird berichtet, stellte also dem Zaren vor, das Abkommen zu Björko wäre in moralischer Hinsicht ein Treubruch an Frankreich, vom politischen Standpunkte ein Wagnis, im ganzen ein arger Mißgriff. Denn Rußland stellte sich dadurch in Gegensatz zu beiden Westmächten. Da nun zeigte sich die ganze Haltlosigkeit des russischen Kaisers. Es ist schwer zu sagen, ob dieser Charakterfehler deutlicher beim Abkommen von Björko zutage trat oder bei dem vom Zaren genehmigten Fallenlassen des Vertrages. Diese Schwenkung erfolgte nicht jäh; denn noch am 24. August schreibt Wilhelm an den Kaiser von den köstlichen Stunden, die sie vor einem Monat zusammen verbrachten, freut sich über ihre freundschaftliche Vereinigung, die „unseren Ländern, so Gott will, gute Früchte tragen wird“. Als er aber dem russischen Kaiser am 26. September vorschlug, die beiden Regierungen sollten ihre Gesandten im Auslande anweisen, „in allen Fragen gemeinsamer Politik zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig über ihre Instruktionen und Ideen zu unterrichten“, ward Nikolaus bedenklich; er zögerte, sich zu dem Bundesgenossen zu bekennen, weil ihn dies zu Frankreich in ein schiefes Verhältnis brächte<sup>2)</sup>. Lambsdorff erhielt die Vollmacht, dem Berliner Kabinett

<sup>1)</sup> Wie Schoen I. c. S. 28, berichtet, sagte ihm Lambsdorff, „es sei zu bedauern, daß er, der zuständige Minister, in Björko nicht zugezogen worden war; er würde vor zu weit gespannten Hoffnungen gewarnt und verhindert haben, daß die Monarchen einen Pakt unterzeichneten, dessen Ausführung unmöglich schien.“

<sup>2)</sup> Wilhelm II. an den Zaren, 28. November 1905, S. 214.

mitzuteilen, der Zar fühle sich durch dringende Gründe bestimmt, von der Abmachung zurückzutreten. So trug Lambsdorff und die Deutschland feindliche Partei am Petersburger Hofe einen vollständigen Sieg davon<sup>1)</sup>.

In diesem Gange der Dinge konnte auch Witte nichts ändern, der nach wie vor eine russisch-deutsch-französische Allianz befürwortete. Der Zar zog ihn nunmehr nur zur Leitung der inneren Angelegenheiten seines Reiches heran. Auf Wittes Betreiben erhielt Rußland am 30. Oktober eine Verfassung; am 1. November wurde er zum Ministerpräsidenten ernannt. Er behauptete sich aber nur kurze Zeit, denn das neue Grundgesetz befriedigte nur die besitzenden Klassen, während die Demokratie den Kampf und die Revolution fortsetzte. Der Zar hatte die Verfassung nur widerwillig gewährt; als die Wahlen noch dazu demokratisch ausfielen, entließ er Witte und ernannte Goremykin, einen absolutistisch gesinnten alten Beamten, zum Ministerpräsidenten.

Unter diesen Stürmen hatte Witte nicht die Macht, die äußere Politik in die ihm erwünschte Richtung zu lenken<sup>2)</sup>.

So entging England glücklich der Gefahr einer großen, gegen dasselbe aufgerichteten festländischen Friedensverbindung, durch die es

<sup>1)</sup> Wie Witte, S. 384, erzählt, lautete die Antwort Deutschlands auf die erste Erklärung Lambsdorffs von der Unmöglichkeit für Nikolaus, den Vertrag gutzuheißen: „Was geschehen, ist geschehen; et vous ne pouvez vous dérober.“ Später sagte Lambsdorff zu Witte, als dieser Ministerpräsident war und Lambsdorff nach der Abmachung von Björkoe fragte: „Soyez tranquille, le traité de Björke n'existe plus.“ Über die Björkoe Zusammenkunft findet sich ein ausführlicher aber einseitiger Bericht in den Memoiren Iswolskij's: „The memoirs of Alexander Iswolskij“. Ed. and translated by Charles Louis Seeger, London, p. 40 ff. Vgl. auch Veit Valentin, „Deutschlands Außenpolitik 1890—1918“, Berlin 1921, S. 60 ff. und die dort S. 62 Anm. zitierte Literatur.

<sup>2)</sup> Für die deutsch-russischen Beziehungen war es verhängnisvoll, daß die Russen sich nur zu oft strenger Logik verschließen. Einen Beleg dafür bilden die widersprechenden Äußerungen Kuropatkins über das Verhältnis zu Deutschland (Band I, S. 428), wie die Verworrenheit, die über diesen Punkt im russischen, den japanischen Krieg behandelnden Generalstabswerk herrscht. Der erste Band des Werkes, die diplomatische Einleitung, wurde im Ministerium des Außern verfaßt; man findet dort folgende einander widersprechende Stellen: Auf Seite 7 heißt es: „In dem im fernen Osten begonnenen Kampfe war der Rücken Rußlands, der sich in diesem Falle an die Westgrenze lehnte, gesichert. Deutschland und sein Monarch verblieben treu den Traditionen, die die Häuser Romanow und Hohenzollern verbanden.“ Seite 59 aber liest man: „Die Beziehungen derjenigen Staaten zu uns, die für den bevorstehenden Kampf die größte Bedeutung hatten, England, Deutschland und China, waren entweder feindselig oder wenig geklärt.“

eingekreist worden wäre, wie einige Jahre später das Deutsche Reich. Wir wissen, daß eine derartige Gruppierung 1885 England an der Besitznahme des Kongobeckens und Innerafrikas verhindert hatte, daß es hart daran war, zu Beginn des Burenkrieges auf eine ähnliche Schranke zu stoßen (Bd. I, S. 66 u. 202ff.). Die unvorhergesehene Zusammenkunft von Björkoe erregte in London Sorge und Unmut; König Eduard sagte zum österreichisch-ungarischen Botschafter Mensdorff, eine derartige Begegnung ohne jede diplomatische Vorbereitung sei ein ungewöhnliches Ereignis. Übrigens war auch die österreichische Diplomatie über das Abkommen im Dunkel gelassen worden; weder Aehrenthal in Petersburg noch Szögyény in Berlin wurden zunächst darüber unterrichtet; der erstere meldete nach Wien, selbst der deutsche Botschafter Alvensleben habe von der Zusammenkunft früher nichts gewußt. Als die englische Regierung sich über das Geschehene klar wurde, ließ sie Deutschland ihren Zorn fühlen. Unmittelbar vorher hatten die Zeitungen die Meldung gebracht, König Eduard gedenke den deutschen Kaiser zu besuchen; der König ließ aber durch seinen Privatsekretär in aller Form diese Absicht in Abrede stellen<sup>1)</sup> (siehe Bd. II, S. 55). Es war dann auf die Einschüchterung Deutschlands abgesehen, als Ende August eine englische Flotte in der Ostsee erschien, wofür es seit längster Zeit kein Beispiel gab. Deutsche und Russen sollten sehen, daß Albion über das Baltische Meer ebenso wache wie über die Ozeane. Übrigens war Britannien diplomatisch besser gerüstet als 1885 und während des Burenkrieges, denn am 12. August 1905 kam mit Japan der Vertrag zustande, der Indien unter den Schutz des bereits bestehenden Bündnisses stellte und bestimmte, daß, wenn Großbritannien oder Japan

<sup>1)</sup> Kaiser Wilhelm war über Eduard VII. damals ungehaltener als je. „Zuerst ließ er“, so schrieb er an den Zaren am 22. August (Briefe I. o. S. 197), „seine Presse den Gedanken eines Besuches bei mir lancieren, und, nachdem alle Zeitungen Europas dies aufgegriffen und besprochen hatten, veröffentlichte er plötzlich ein beleidigendes Dementi, die Idee wäre von meinem Auswärtigen Amt ausgegangen. Die feinste Lüge, die mir je begegnet. Dann lädt er hinter meinem Rücken meinen Sohn ein, ihn in England zu besuchen! Daraus wird natürlich nichts.“ Zu dem vielen Kindischen in den Briefen Wilhelms gehört folgende Stelle in dem Schreiben vom 25. August (I. o. S. 202): „Ich habe meiner Flotte befohlen, der britischen wie ein Schatten zu folgen, und wenn sie Anker geworfen hat, in der Nähe der britischen Flotte anzulegen, ihnen ein Diner zu geben und sie so betrunken zu machen wie möglich, um herauszukriegen, was sie vorhaben, und dann wieder fortzufegeln.“ Die englische Flotte legte sich vor Swinemünde vor Anker, wo sie von deutschen Behörden in geziemender Form begrüßt wurde.

in Asien auch nur von einer Großmacht bedroht wäre, der Bundesgenosse zur Waffenhilfe verpflichtet sei.

Durch einen Handstreich wie den Kaiser Wilhelms zu Björkoe ließ sich eine geänderte Mächtegruppierung nicht schaffen; dazu wäre die sorgsamste diplomatische Vorarbeit notwendig gewesen. In den Jahren 1899 bis 1904, als der Zar noch in Ostasien Großes zu erreichen gedachte, würde er die ihm gebotene Hand sicher ergriffen haben. Dann freilich ward ihm zu Beginn des japanischen Krieges die bedingungslose Hilfe Deutschlands zuteil, womit sich dieses ohne Entgelt verausgabte. Das Versäumnis von Jahren konnte durch Aberrumpelung des Zaren nicht wettgemacht werden, um so weniger, als der deutsche Reichskanzler den Kaiser auf halbem Wege zu verlassen Miene machte. Nachdem einmal die Würfel in Ostasien gefallen waren, schien Deutschland den Russen entbehrlich, und auf die Dankbarkeit für geleistete Dienste darf nie gerechnet werden. Jetzt war es für Rußland notwendig, das ostasiatische Abenteuer abzubrechen und zu trachten, Sibirien vor einem Anschläge Japans zu schützen. Dafür bot ein Abkommen mit England sichere Gewähr, wozu die Briten auch bereit waren. Schon bei den Friedensunterhandlungen zu Portsmouth hatten sie sich für Japan nicht sehr stark eingesetzt, zumal nicht für eine ihrem Bundesgenossen zu zahlende Kriegssentschädigung, gegen die Roosevelt sich ausdrücklich aussprach. Seit 1905 begann eine Art Wettlauf der deutschen und der englischen Diplomatie um die Bundesgenossenschaft Rußlands, wobei Frankreich unermüdlich und erfolgreich für Großbritannien wirkte<sup>1)</sup>. Mit solchen weltpolitischen Erwägungen verband sich der allslawische Gedanke, dessen Träger von tiefer Abneigung gegen alles Deutsche erfüllt waren. Zar Nikolaus war aber nicht darnach geartet, einen Damm gegen diese Strömungen zu bilden. Das Ereignis von Björkoe ließ bei ihm persönlich ein Gefühl der Beschämung zurück, denn er hatte sich durch seine Nachgiebigkeit zuerst vor seinen Ministern bloßgestellt, durch seinen Wortbruch später vor dem Kaiser. Die Schuld maß er dem stürmischen Drängen Wilhelms bei und grollte ihm ob der Ausnützung der eigenen Schwäche. So stellte der russische Diplomat Nekudow die Sache dar und so wird es gewesen sein, da die Briefe Wilhelms an den Zaren nach 1905 auf einen anderen Ton gestimmt waren als vordem. Es fehlen die schmetternden Trompetentöne, Wil-

<sup>1)</sup> F. Sashagen, „Umriss der Weltpolitik“, I, S. 131. (2. Aufl., Leipzig 1918.)

helm schreibt freundschaftlich, aber begibt sich nicht mehr auf das gefährliche Gebiet der inneren Politik Rußlands; seine Briefe sind nur ausnahmsweise politische Rundgebungen. Zwischen ihm und Nikolaus ist eine Erkältung eingetreten. Bei der nächsten Verwicklung, die sich im Winter 1906 auf der Marokkokonferenz ergab, wendet sich das Petersburger Kabinett mit einem Ruck von Deutschland ab und steht mit Frankreich und damit auch mit Großbritannien in Reih und Glied. Persönliche Verstimmungen haben dazu jedoch weniger beigetragen als allslawische Strömungen, als die veränderte Gesamtrichtung der Politik Rußlands, das sich von Ostasien ab- und wieder europäischen Zielen zuwandte. Da es hierbei auf die Mauer des mitteleuropäischen Bündnisses stieß, verband es sich zuletzt mit jedermann, der sich an deren Niederwerfen zu beteiligen willens war.

\*

### Englisch-französische Militärkonvention

Da nun Rouvier sah, das Berliner Kabinett lasse sich auf nichts ein und erwarte alles von der einzuberufenden Konferenz, so verwandelte sich seine Geschmeidigkeit in zähes Beharren. Erst nach langem Verhandeln einigten sich die zwei Kabinette über das der Konferenz vorzulegende Programm, wobei für Deutschland der zum Gesandten in Marokko bestimmte Rosen das Wort führte. Das Abkommen kam am 28. September 1905 zustande. Deutschland erreichte lange nicht das, was der leichte Sieg über Delcassé hatte erhoffen lassen. Es drang zwar mit dem von ihm aufgestellten Grundsatz der internationalen Regelung durch, indessen war es unsicher, auf welche Seite sich die Konferenz stellen werde. Rosens drohende Worte brachten zuwege, daß er in Paris der bestgehaßte Mann wurde.

Da die nach Algeciras in Spanien einberufene Versammlung erst im Januar 1906 eröffnet wurde, hatten die zwei Kabinette Zeit, auf die anderen Regierungen einzuwirken. Die französische Diplomatie, Hand in Hand mit der englischen, warb mit steigendem Erfolge. Um so nachdrücklicher wurde in Berlin verkündet, daß Deutschland von seinem Standpunkte nicht abgehen werde. Holstein fand, daß Kaiser Wilhelm